

Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg

Stamm Christkönig-Degerndorf



Unsere Informationsmappe

Stand: November 2007



Was sind Pfadfinder ?



Definition:

Die Pfadfinderbewegung ist definiert als: *"Eine freiwillige, nicht-politische Erziehungsbewegung für junge Leute, die offen sind für alle, ohne Unterschied von Herkunft, Rasse oder Glaubensbekenntnis, übereinstimmend mit dem Zweck, den Prinzipien und der Methode, die vom Gründer der Bewegung entwickelt wurden und unten dargestellt sind."*

Es muss angemerkt werden, dass es nicht möglich ist, alle Aspekte der Pfadfinderbewegung in einer einzigen Aussage zusammenzufassen. Der letzte Abschnitt der obigen Definition unterstreicht dies und betont die Tatsache, dass Zweck, Prinzipien und Methode von Robert Baden-Powell, dem Begründer der Pfadfinderbewegung, bestimmt wurden und als wichtiger Teil in die Definition mit aufgenommen wurden.

Die Schlüsselbegriffe der Definition, die den Hauptcharakter der Bewegung zum Ausdruck bringt, werden hier kurz erklärt.

Der **freiwillige** Charakter des Pfadfindertums betont die Tatsache, dass Mitglieder sich durch ihren eigenen freien Willen der Bewegung anschließen und die Grundlagen der Bewegung akzeptieren. Dies gilt für Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen.

Die Erziehungsbewegung Pfadfinder ist in dem Sinne **nicht-politisch**, da sie sich nicht am Machtkampf beteiligt, der das Hauptanliegen der Politik ist und der gewöhnlich im System der politischen Parteien widergespiegelt wird. Dieser unpolitische Charakter wird von allen nationalen Vereinigungen "satzungsgemäß" verlangt und ist ein grundlegendes Charakteristikum der Bewegung. Dies bedeutet jedoch nicht, dass das Pfadfindertum von den politischen Gegebenheiten in einem Land total abgeschieden ist. In erster Linie ist es eine Bewegung, deren Ziel es ist, verantwortungsbewusste Bürger zu erziehen. Diese Erziehung kann nicht ohne das Bewusstsein für die politischen Gegebenheiten im jeweiligen Land geschehen. Auch ist das Pfadfindertum eine Bewegung, die auf einer Anzahl von Prinzipien, wie Gesetz und Versprechen, basiert, welche die politischen Meinungen ihrer Mitglieder beeinflusst.

Das Pfadfindertum wird als eine **Erziehungsbewegung** definiert. Dies ist unbestreitbar sein Hauptcharakteristikum und wird deshalb hier auch länger ausgeführt.

Im weitesten Sinne kann Erziehung als Prozess definiert werden, der auf die vollständige Entwicklung der Anlagen eines Menschen zielt. Das Pfadfindertum muss daher klar von einer reinen Freizeitbewegung unterschieden werden, ein Image, welches ihm in einigen Teilen der Welt nachgesagt wird. Trotz der Wichtigkeit der Freizeitaktivitäten im Pfadfindertum sind diese lediglich ein Mittel, um die Ziele zu erreichen, und nicht selbst das Ziel. Erziehung muss auch vom Prozess des Erwerbs von speziellem Wissen oder Fähigkeiten unterschieden werden. Wie oben definiert, beinhaltet Erziehung sowohl Ausbau der Fähigkeiten des Verstandes als auch den Ausbau der Persönlichkeit, während der Prozess zum Erwerb speziellen Wissens oder Fähigkeiten als Ausbildung bezeichnet wird.

Mit den Worten des Gründers: *"Hier liegt das wichtigste Ziel des Pfadfindertums: zu erziehen, nicht nach Deinem Willen formen, sondern zu erziehen, d.h. befähige den Jungen¹, für sich selbst, durch seine eigenen Ansprüche die Dinge lernen, die dazu beitragen, seinen Charakter zu bilden."*

Der Begriff Erziehung wird normalerweise mit dem Schulsystem verbunden, was jedoch nur eine mögliche Form der Erziehung ist.

Übereinstimmend mit der UNESCO können drei Arten der Erziehung unterschieden werden:

- **Formelle Erziehung** ist das hierarchisch strukturierte, aufeinander aufbauende Erziehungssystem von der Grundschule bis zur Universität.

- **Informelle Erziehung** ist der lebenslange Prozess, wodurch jedes Individuum seine Einstellung, Werte, Fähigkeiten und Wissen erwirbt, Dies geschieht durch tägliche Erfahrung und durch die erzieherischen Einflüsse und Möglichkeiten in seiner Umwelt

- **Nicht-formelle Erziehung** ist organisierte erzieherische Aktivität außerhalb des formellen Systems. Diese Aktivitäten wenden sich an eine definierte Zielgruppe und dienen definierten Lernzielen.

Das Pfadfindertum gehört zur letztgenannten Kategorie, da es außerhalb des formellen Erziehungssystems steht. Es ist eine Institution mit einem definierten

¹ Ursprünglich war die Pfadfinderbewegung nur für Jungen gedacht.

erzieherischen Ziel, die sich an eine definierte Zielgruppe richtet. Das Pfadfindertum wendet sich zunächst an junge Menschen. Insgesamt ist es eine Gemeinschaft, in der junge Menschen und Erwachsene gemeinsam versuchen, die unterschiedlichen Ziele durch gegenseitiges Lernen zu erreichen.

Obwohl es Tendenzen für die Altersbegrenzung gibt, existiert keine feste diesbezügliche Regelung. Jede nationale Pfadfinderorganisation bestimmt die angemessene Altersgrenze selbst, wobei diese meist nur für die Gruppenmitglieder in den jeweiligen Altersstufen, nicht aber für Leiter und Mitarbeiter gilt.

Das Pfadfindertum ist offen für alle, ohne Unterschied in Herkunft, Rasse, Klasse oder Glauben. Eine der Grundprinzipien der Bewegung ist das Prinzip der Nichtdiskriminierung, sofern die betreffende Person sich freiwillig zu dem Zweck, den Prinzipien und der Methode der Bewegung bekennt.

In vielen Ländern sind die Pfadfinderverbände auch an den kirchlichen Gemeinschaften orientiert. Die DPSG ist der katholische Pfadfinderverband in Deutschland. Das heißt aber nicht, dass Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften grundsätzlich ausgeschlossen sind.





Geschichte der DPSG



Um die Geschichte der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg von 1929 bis heute kennen zu lernen bitte auf diesen Link klicken:

<http://www.dpsg.de/dpsg/geschichte>



Kennzeichen pfadfinderischer Erziehung



Pfadfinderisches Leben in vier Altersstufen

Die Mitglieder der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg lernen pfadfinderisches Leben in den vier Altersstufen kennen. Die Gruppen der jeweiligen Stufe vermitteln die grundlegenden Erlebnisse und Erfahrungen des Pfadfindertums. In diesen Gruppen ist auch der Ort, an dem der Wunsch nach Abenteuer, das Bedürfnis nach verlässlichem Rückhalt und die Suche nach sinnstiftender Orientierung ernstgenommen und eingelöst werden. Das Zusammenwirken der verschiedenen Ebenen des Verbandes geht darüber hinaus und weitet die Erfahrungsfelder aus.

Zunehmend eigenständig handeln

Pfadfinderische Erziehung will, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zunehmend eigenständig entscheiden und handeln können. Aus Erlebnissen und Erfahrungen erwächst ein Gewinn an Kenntnissen, Fertigkeiten und Lebenseinstellungen. Entdecken, Erproben und Handeln fördern den Prozess, sich der Welt mit offenen Augen, kritischem Geist und überzeugender Entschlossenheit zuzuwenden.

Einbezug des sozialen Umfeldes

Die Gruppen der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg nehmen ihr soziales Umfeld, kirchliche und politische Wirklichkeiten bewusst zur Kenntnis. Sie nutzen das Projekt, aber auch andere Handlungsformen, um sich lebensnah, gründlich und folgenreich mit der Welt auseinanderzusetzen.

Groß- und Kleingruppe

Durch das Zusammenspiel von Groß- und Kleingruppe wird Kindern und Jugendlichen persönlicher Rückhalt und ein intensives Zusammenleben ermöglicht.

Lebens- und Handlungsorte

Die pfadfinderische Gruppe braucht unterschiedliche Lebens- und Handlungsorte, die sie sich selbst schaffen und erschließen muss:

- *Das **eigene Zentrum** eröffnet Möglichkeiten, sich zu treffen, Pläne zu schmieden und Erlebtes zu besprechen.*
- ***Aktionen in der Öffentlichkeit**, sozusagen vor der eigenen Haustür, bringen Kontakte zur näheren Umgebung und verschaffen öffentliche Anerkennung und damit Einfluss.*
- ***Fahrten und Erkundungen** vermitteln neue Eindrücke und geben Gelegenheit, die Welt in ihrer Vielfältigkeit zu entdecken und neuen Spuren zu folgen.*
- ***Das Lager** mit seinem Leben unter freiem Himmel schärft den Blick für Zusammenhänge in Natur und Umwelt und schafft elementare Erfahrungsfelder für selbstbestimmtes und freies Leben.*

So zu leben, bedeutet einer pfadfinderischen Gruppe viel. Es heißt: Begegnung zu wagen, Freundschaften zu schließen, Solidarität zu üben und internationalen Austausch zu suchen.

Das Projekt

Das Projekt ist die Handlungsform, in der sich Gruppen der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg intensiv und planvoll mit einer Sache, einem Thema, einer Situation oder einem Problem auseinandersetzen. Das Projekt wird von allen in der Gruppe getragen und lebt davon, dass die Gruppenmitglieder ihre Interessen klären sowie Ziele und Regeln für ihr Handeln vereinbaren. Eindrucksvolles Tun und aufmerksame Reflexion bestimmen das Gruppengeschehen und eröffnen neue Orientierungen für den Einzelnen und die Gruppe. Das Zustandekommen eines Projekts hängt ab von der Entwicklung der Gruppe, ihrer Art zu leben, von interessanten Ideen und engagierten Leitungskräften.

Pfadfinderische Lebens- und Arbeitsweisen

Pfadfinderische Lebens- und Arbeitsweisen fördern die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit einer Gruppe im Projekt.

Es sind dies: Das Zusammenspiel von Großgruppen, Kleingruppen und Sprecherat, gemeinsame Entscheidungsfindung, Erkundung und zielgerichtetes Handeln.

Im Projekt erfahren die Mitglieder des Verbandes, altersgemäß ausgeprägt, wie sich pfadfinderische Erziehung und politische Betätigung konkret und lebensnotwendig verknüpfen lassen.

Lernen durch Erfahrung

Pfadfinderische Erziehung setzt auf ein Lernen durch Erfahrung. Erlebnisse werden in der Gruppe reflektiert, bewertet und in größere persönliche, soziale und politische Zusammenhänge eingeordnet. Neue Einsichten und verändertes Verhalten werden dadurch möglich.

Kultur und Stil

Kultur und Stil einer pfadfinderischen Gruppe, die Art und Weise, in der sie ihre Dinge angeht, prägen das Zusammenleben in der Gruppe und ihr Handeln. Ideen und Absichten des Pfadfindertums werden sichtbar in Zeichen, Formen und Regeln. In ihrer konkreten Ausprägung erwachsen sie aus dem Leben der Gruppe.

Der Weg über die vier Altersstufen

Pfadfinderische Erziehung entfaltet ihre Wirksamkeit im zusammenhängenden Entwicklungsprozess der Altersstufen der Wölflinge, Jungpfadfinder, Pfadfinder und Rover. Er ermöglicht das Miteinander in einer Gruppe der Gleichaltrigen und eröffnet einen Zuwachs an Selbständigkeit beim einzelnen und der Gruppe. Er ermöglicht es, sich nach neuen und größeren Zielen auszustrecken, und drängt darauf, die Erfahrungen fortschreitend zu vertiefen. Die Unternehmungen der Gruppe tragen der Lebenswirklichkeit und dem Entwicklungsstand der Mitglieder der einzelnen Altersstufen Rechnung.

Das Leben in pfadfinderischen Gruppen vermittelt den Mitgliedern Freude und Spaß bei ihren Tätigkeiten, macht auf sie einen prägenden Eindruck und regt sie immer wieder zu eigenem Tun an.

Der Weg über die vier Altersstufen enthält für jedes Mitglied die Chance, sich in und mit der Gruppe zu entwickeln. Im Wechselspiel mit der Dynamik der Gruppe, ihren Plänen, Vorhaben, Projekten, Erlebnissen und deren Reflexion kommt die Persönlichkeit jedes einzelnen mehr und mehr zur Entfaltung. Im Entdecken, Ausprobieren, Wagnis und Unterwegssein ermutigt die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg ihre Mitglieder, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Das Versprechen

Das Versprechen fordert vom Einzelnen die Bereitschaft zu dieser Entwicklung ein. Auf den Schritt des Einzelnen erklärt die Gruppe ihre Verpflichtung, den Einzelnen auf seinem Weg zu begleiten und ihn nach Kräften zu unterstützen.

Der Stufenwechsel

Der bewusst vollzogene Stufenwechsel setzt auf die Erfahrungen des schon Erreichten und verlangt ein Ja zum Neuen, das seine Erprobung noch vor sich hat. Der Zeitpunkt des Wechsels in die nächste Altersstufe orientiert sich am Entwicklungsstand des einzelnen. Der Stufenwechsel wird zwischen beiden Gruppen vereinbart und gefeiert. Die in der Gruppe verbliebenen tragen eine besondere Verantwortung für neu Hinzukommende. Die Leiterinnen und Leiter verbleiben aber in ihrer Stufe.

Leitung als Team

Pfadfinderische Erziehung setzt voraus, dass Erwachsene, Frauen und Männer, als Team die Leitung einer Gruppe übernehmen. Priester und pastoral ausgebildete Männer und Frauen sind aufgefordert, in Leitungsteams und Leitungsgremien als Kuraten mitzuarbeiten. Von ihnen erwartet die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg besonders Impulse für die Glaubensverwirklichung. Die erwachsenen Leitungskräfte und Kuraten begleiten und stärken die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Gruppe. Sie achten die Einzigartigkeit des Einzelnen und fördern sie. Am Programm der Gruppe beteiligen sie sich mit interessanten Vorschlägen und Initiativen. Sie akzeptieren, dass sie im Zusammenleben mit den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen selbst auch Lernende sind.

Gespräch mit den Eltern

Die Leitungskräfte suchen den Kontakt und das Gespräch mit den Eltern durch persönliche Begegnungen, in Elternversammlungen und im Elternbeirat. Dabei vertreten sie die Entwicklung der Gruppen, ermöglichen gegenseitiges Verständnis und suchen Unterstützung.

Leiterinnen und Leiter, die das Engagement in der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg als Chance der Entwicklung für sich selbst und andere entdecken, erfahren durch den Verband Rückhalt und Unterstützung in ihrer Tätigkeit.

Die Leiterrunde

Die Leiterrunde ist für Leiterinnen und Leiter ein wichtiger Ort, weil besonders dort Rückhalt und Geborgenheit erfahrbar werden. Diese Gruppe von Erwachsenen trifft sich regelmäßig, denkt miteinander über das eigene Pfadfinder-Sein nach und setzt sich mit inhaltlichen Fragen auseinander. Sie reflektiert Erlebnisse, ringt um Positionen und entwickelt politische Handlungsformen. Die Leiterrunde ist gemeinsam unterwegs und entfaltet eine eigene Kultur, die ihr als Gruppe Einzigartigkeit und Originalität verleiht.

Die Woodbadgeausbildung

Auf allen Ebenen des Verbandes ermöglichen vielfältige Ausbildungsveranstaltungen, insbesondere die Woodbadgeausbildung, die Reflexion der eigenen Leitungstätigkeit und vermitteln so die Grundlagen für qualifiziertes Arbeiten.

Fazit: Eroberung des eigenen Lebens

So markieren die Kennzeichen pfadfinderischer Erziehung die Eroberung des eigenen Lebens, wie es in unseren Grundlagen beschrieben ist: sich riskieren und engagieren, tätig werden und handeln können, entdecken und Abenteuer bestehen, Beziehungen aufnehmen und Solidarität üben, Erfahrungen machen und sie durch Reflexion im eigenen Lebensentwurf befestigen, Ziele auffinden und sich für sie mit aller Kraft einsetzen.



Grundlinien unserer Lebensauffassung



Die Grundlinien unserer Lebensauffassung stehen in Tradition und Geist des Wölflingsgesetzes (1930), des Pfadfindergesetzes (1930) und der Leitsätze der Roverstufe (1949), welche die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg in den angegebenen Jahren erstmals für ihre Mitglieder formuliert und beständig weiterentwickelt hat.

Die Grundlinien unserer Lebensauffassung entsprechen den von Lord Robert Baden-Powell of Gilwell umrissenen Prinzipien der Pfadfinderbewegung, die sie gemäß der Verfassung der World Organization of the Scout Movement (WOSM) für die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg ausprägen.

Leben in Hoffnung

„... UND ZIEHE IN DAS LAND, DAS ICH DIR ZEIGEN WERDE.“ (GEN 12, 1)

Der Zustand unserer Welt, die Erfahrungen unseres Lebens und die Verheißungen Gottes sind uns Antrieb zu ständigem Fragen und Suchen. Wir wagen den Aufbruch in ein neues Leben, in dem wir uns gegenseitig etwas zutrauen und nicht jeder nur für sich handelt.

Wenn wir auch vieles bedrückend erleben, prägt uns dennoch die Zuversicht, dass Gott mit uns ist. Gemeinsam gestalten und verändern wir unsere Welt und leisten somit unseren Beitrag dazu, dass das in Jesus Christus angebrochene Reich Gottes mehr und mehr erfahrbar wird.

Wir misstrauen allen Sicherheiten, die träge machen. Wir suchen, was lebendig macht, und wissen, dass wir uns von lieb gewordenen Vorstellungen trennen müssen.

Auch wenn wir Rückschläge erleiden, sind wir bereit, neu anzufangen.

Leben in Freiheit

„WO DER GEIST DES HERRN WIRKT, DA IST FREIHEIT.“ (2 KOR 2, 17)

Vielfachen Zwängen ausgesetzt wagen wir den Einsatz für die Freiheit als einer Grundbedingung menschlicher Existenz. Wir wollen offen legen, wo Menschen unterdrückt oder ihrer Freiheit beraubt werden. Dabei scheuen wir die Auseinandersetzung nicht und leisten, wenn notwendig, Widerstand.

Wir fühlen uns der Freiheit aller verpflichtet. So lange noch ein Mensch unfrei ist, können wir selbst nicht ganz frei sein. Freiheit ist für uns niemals nur das Gut einzelner.

Wir wollen Menschen sein, die reden, was sie denken, und tun, was sie sagen. Dabei fordern wir von uns vor großen Aufgaben und in schwierigen Situationen den Mut zum Risiko.

Wir halten die Spannung aus, dass manche Missstände nicht von heute auf morgen zu verändern sind.

Leben in Wahrheit

„SEID GEWISS: ICH BIN BEI EUCH ALLE TAGE.“ (MT 28, 20)

Wir bauen auf diese Zusage Jesu. Sie gibt uns Vertrauen, dass unser Denken und Tun durchzogen ist von einer Wahrheit, die wir nicht selbst schaffen, die wir aber suchen und entdecken können.

Wir wollen mit geschärften Sinnen wahrnehmen, was um uns und in der Welt geschieht. Wir gehen den Dingen und Meinungen auf den Grund und gewinnen so unseren Standpunkt.

Dabei wissen wir, dass wir uns gegenseitig nötig haben, um zu klaren Urteilen und zu tragfähigen Vereinbarungen zu kommen. So sind wir imstande, uns einzusetzen und Partei zu ergreifen. Wir überprüfen unser Handeln und Verhalten und sind offen für Kritik.

Wir wollen Menschen sein, auf die man sich verlassen kann.

Leben in tätiger Solidarität

„EINER TRAGE DES ANDEREN LAST.“ (GAL 6, 2)

In unseren Gruppen erfahren wir Gemeinschaft und spüren, dass wir einander brauchen. Dennoch erleben wir täglich auch, dass jeder vereinzelt wird und Rücksichtnahme nicht zählt. Von Jesus lernen wir, uns einander zuzuwenden.

Wir erkennen in jedem Menschen unsere Schwester oder unseren Bruder. Deshalb engagieren wir uns mit Behinderten, Ausländern und Menschen, die in Armut und Unterdrückung leben, für deren Belange. Wo wir leben, halten wir die Augen offen für Unterdrückung und Benachteiligung. Wir stehen den Menschen bei und kämpfen mit ihnen für eine gerechtere Ordnung. Dabei suchen wir Partner, mit denen wir uns auf gleiche Ziele verständigen können.





Die Pfadfindergesetze



	Das neue Pfadfindergesetz von 2005	Die 10 Pfadfindergesetze (DPSG 1930)	The Scout Law (Baden Powell 1907)
1.	Als Pfadfinderin und Pfadfinder ... mache ich nichts halb und gebe auch in Schwierigkeiten nicht auf.	Auf die Ehre eines Pfadfinders kann man unerschütterlich bauen	A Scout's honour is to be trusted
2.	... stehe ich zu meiner Herkunft und zu meinem Glauben.	Der Pfadfinder ist treu Gott, der Kirche und dem Vaterland	A Scout is loyal to the King and his country
3.		Der Pfadfinder ist hilfsbereit	A Scout's duty is to be useful and to help others
4.	... begegne ich allen Menschen mit Respekt und habe alle Pfadfinder und Pfadfinderinnen als Geschwister.	Der Pfadfinder ist Freund aller Menschen und Bruder aller Pfadfinder	A Scout is a friend to all, and a brother to every other scout
5.	... bin ich höflich und helfe da, wo es notwendig ist.	Ein Pfadfinder ist höflich und ritterlich	A Scout is courteous
6.	... lebe ich einfach und umweltbewusst.	Der Pfadfinder schützt Pflanzen und Tiere	A Scout is a friend to animals
7.	... entwickle ich eine eigene Meinung und stehe für diese ein.	Der Pfadfinder gehorcht aus freiem Willen und macht nichts halb	A Scout obeys orders of his parents, Patrol Leaders or Scoutmaster without question
8.	... gehe ich zuversichtlich und mit wachen Augen durch die Welt.	Der Pfadfinder ist stets guter Laune auch in Schwierigkeiten	A Scout smiles and whistles under all difficulties
9.		Der Pfadfinder ist sparsam und einfach	A Scout is thrifty
10.	... sage ich, was ich denke, und tue, was ich sage.	Der Pfadfinder ist rein in Gedanken, Worten und Werken	A Scout is clean in thought, word and deed

Diese geschichtliche Gegenüberstellung soll die Entstehung besser verständlich machen. Selbstverständlich müssen diese Pfadfindergesetze immer passend übersetzt werden, da die Übersetzung von 1930 natürlich in unserer heutigen Zeit nicht mehr passt. Darüber nachzudenken sollte Aufgabe eines jeden Pfadfinders sein. Die Bundesversammlung der DPSG hat im Jahre 2005 ein neues Pfadfindergesetz beschlossen, welche an die heutigen Gegebenheiten angepasst ist und von den Gruppierungen des Verbandes ausgearbeitet wurde.

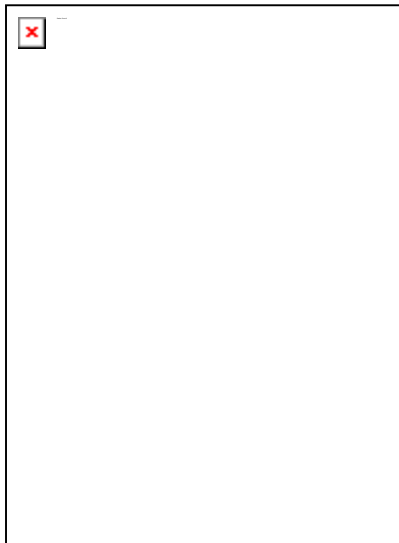


Lord Robert Baden-Powell of Gilwell Seine Geschichte



Alte Pfadfinder, die B.P. noch persönlich kannten, schildern ihn als einen Mann mit grauen Haaren, gütigen Augen und den markanten, straffen Gesichtszügen eines Berufsoffiziers alter Schule. Stets wirkte er jünger als er war. Auch vor seinem Tode im Jahre 1941 zeigte er sich noch beweglich und munter, sportlich und geistig rege wie immer in seinem Leben. Er starb im

84. Lebensjahr.



Am 22. Februar war er in London als zwölftes von vierzehn Kindern des anglikanischen Pfarrers Baden-Powell zur Welt gekommen. Er erhielt die Vornamen Robert Stephenson Smyth. Der Name Smyth sollte an einen berühmten Vorfahren mütterlicherseits aus dem 17. Jahrhundert erinnern, dem legendären Seehelden und Abenteurer John Smyth, Captain Ihrer Majestät der Königin von England. Der Vater starb, als Robert drei Jahre alt war. Von der Mutter erzogen entwickelte er früh ein Gefühl für Ritterlichkeit und Verantwortungsbewusstsein. Später fühlte er sich sehr zu seinem Großvater mütterlicherseits, Admiral W. Smith, hingezogen, einem Kartographen und Astronomen, der in dem Jungen die Lust am Abenteuer und an der Naturbeobachtung weckte. Während der Schulzeit in dem renommierten College von Charterhouse nützte er jede freie Minute, um einen

verwilderten Park zu durchstreifen, Spuren der Tiere zu suchen und sich die "Wissenschaft des Waldes" anzueignen, wie er es nannte.

Derlei Kenntnisse kamen ihm zugute, als er mit Freunden während den Ferien ausgedehnte Reisen unternahm, zu Fuß oder in einem Boot auf der Themse, ja sogar übers Meer bis nach Norwegen. Die Jungen kampierten im Freien, orientierten sich nach der Sonne und den Sternen, ernährten sich von selbst gefangenen Tieren, die sie am Lagerfeuer grillten und kehrten stets pünktlich, gesund und aufgeladen mit Selbstbewusstsein zum Beginn des nächsten Schuljahres zurück. Damals schon lernte Baden-Powell durch eigene Erfahrung, dass der Sport des Waldläufertums weit mehr war als Indianerspielerei: eine hervorragende Schulung des Charakters und der Persönlichkeit junger Menschen.

Mit einem mehr als mittelmäßigen Abschlusszeugnis des Charterhouse-College sollte er, der Familientradition entsprechend, an der berühmten Universität in Oxford studieren, doch er bewarb sich um einen Ausbildungsplatz als Offizier der britischen Armee und legte das Aufnahmeexamen mit Glanz ab - als zweiter von 717 Prüflingen! Daraufhin wurde er sofort zum Unterleutnant befördert. Außerdem durfte er sich die Waffengattung, in der er dem Königreich dienen sollte, selbst aussuchen. Als guter und begeisterter Reiter entschied er sich für die Kavallerie, eine als snobistisch verrufene Truppe, der meist Söhne vermöglicher aristokratischer Familien angehörte. Robert Baden-Powell war einer der wenigen unter ihnen, die keinen aristokratischen Namen trugen (zum Lord geadelt wurde er erst 1929) und die auch nicht von zu Hause mit Familiengeldern großzügig unterstützt werden konnten. Er war auf seinen Sold angewiesen. Und das war wenig. Als er mit dem 13. Husaren Regiment in Indien eingesetzt wurde,

fiel er dadurch auf, dass er nicht wie die anderen Offiziere sinnlos Geld verschwendete, sondern sich sogar seinen mageren Soldatensold aufbesserte, indem er Artikel für Zeitungen schrieb und illustrierte. Wenn seine von Langeweile geplagten Kameraden aus vermögenden Familien in Bars saßen, Whisky tranken, Zeitschriften lasen und rauchten, vergnügte er sich in der freien Natur. "Am liebsten", schrieb sein Freund E. E. Reynolds, "schlich er sich in den Dschungel. Dort lag er regungslos und beobachtete die wilden Tiere, wie sie zur Tränke zogen - den Hirsch, den Schakal, den Eber und den Bären." Bei seinen Kameraden war er sehr beliebt. Vor allen Dingen zeigte sich seine Begabung, die gelangweilten Militärs zu unterhalten: er sang im Offizierskasino, arrangierte Theateraufführungen, schrieb die Stücke und die Lieder selbst und brachte so Leben in die Bude.

Dadurch wurde er weithin bekannt. Überall erzählte man sich von den vielfältigen Begabungen des jungen Offiziers, der allgemein mit den Initialen seines Namen B.P. (englisch ausgesprochen: Bi Pi) genannt wurde. Seine Talente kamen auch den Vorgesetzten zu Ohren. Sie waren von Baden-Powell begeistert: ein Mann wie er, der es einerseits verstand, andere Soldaten bei Laune zu halten und von Langweile zu befreien - der andererseits die Wildnis wie seine Hosentasche kannte und die Geheimnisse der Natur zu entschlüsseln imstande war, bot sich für besondere Führungsaufgaben geradezu an. Die Armeeführung übertrug ihm daher die Ausbildung der Scouts, der Pfadfinder, die nicht im offenen Kampf eingesetzt wurden, sondern das gegnerische Lager auskundschaften mussten, mit List und Lautlosigkeit nach Art nordamerikanischer Indianer und Trapper.



Bei der Ausbildung dieser Scouts hielt sich Baden-Powell nicht an herkömmliche Methoden, er legte keinen Wert auf Drill, sondern versuchte seine Schützlinge für ihre Aufgabe zu begeistern, indem er ihnen Sinn und Zweck ihrer Tätigkeit erklärte oder ihnen spielerisch beibrachte, was sie wissen mussten. Baden-Powell gab keine strikten Anordnungen, sondern nur Tipps und Anregungen, die seine Leute befähigten, an der Lösung eines Problems mitzuarbeiten, selbständig zu denken und in eigener Verantwortung zu handeln. Er hielt keine langen Vorträge über eigene Erfahrungen, er steuerte seine Schützlinge so, dass sie aus eigenen Erfahrungen lernten. - "Learning by doing" nannte er dieses System: "Lernen durch Tun".

Bei kriegerischen Einsätzen organisierte er seine Kundschafter zu Fähnlein von etwa fünf Mann, angeführt von einem besonders bewährten und vorbildlichen Soldaten. Dieser Venner bekam einen bestimmten Auftrag und hatte bei der Ausführung freie Hand. Die gegenseitige Hilfsbereitschaft war den von ihm ausgebildeten Soldaten so selbstverständlich geworden, dass sie sich auch im Ernstfall, bei größter Gefahr, bedingungslos aufeinander verlassen konnten.

Vor allen Dingen aber machte Baden-Powell seinen Schützlingen alles selbst vor, ohne Strapazen oder Gefahren zu scheuen. Als beispielsweise die Männer einer Patrouille von einem Kundschafter-Unternehmen erfolglos zurückkehrten, mit der Begründung, es sei unmöglich, nachts die enge Postenkette des aufmerksamen Gegners unbeobachtet zu durchschleichen - da versuchte es Baden-Powell selbst. Er schlängelte sich nachts im Gras zwischen den feindlichen Wachtposten durch, drang weit ins Gebiet des Gegners ein, kundschaftete wichtige Einzelheiten aus und kehrte ungeschoren zurück. Zum Beweis, dass er tatsächlich im Lager des Feindes gewesen war, hatte er dort seinen Handschuh in einem Gebüsch verborgen. Als das Gebiet später erobert wurde, lag der Handschuh immer noch an der Stelle. Baden-Powell überzeugte - und führte -, indem er selbst ein Vorbild gab.

Wir erkennen hier schon die Grundprinzipien des später gegründeten Pfadfindersystems. Allerdings: die Methode, die Baden-Powell damals in Indien als junger Offizier, als Ausbilder und Anführer der Scouts erdachte und in die Praxis umsetzte, war für Erwachsene vorgesehen, für Soldaten, zum Zweck einer siegreichen Kriegführung. Insofern standen seine damaligen Bestrebungen freilich im krassen Gegensatz zu der späteren Pfadfinderbewegung, die nach seinem Willen ausdrücklich dem Frieden dienen sollte.

Erst durch andere Erlebnisse fühlte sich Baden-Powell plötzlich berufen, seine Erfahrungen als Offizier und seine Ausbildungsmethoden für Soldaten im Interesse der Jugenderziehung völlig neu zu überdenken. Und das kam so: Nachdem Baden-Powell in Indien, Afghanistan und Malta eingesetzt worden war, erhielt er 1897 - inzwischen zum Hauptmann befördert - den Auftrag, in Südafrika eine Expedition als Vergeltungsschlag gegen den Ashanti-Häuptling Pempreh zu unternehmen. Pempreh war ein Urwaldfürst grausamster Prägung, der nicht nur gegen die englische Kolonialherrschaft rebellierte, sondern auch Mitglieder seines eigenen Volkes als Sklaven verkaufte oder als Menschenopfer bei rituellen Handlungen Hinschlachten ließ.

Dort, auf der Fährte des flüchtenden Pempreh, lernte Baden-Powell von befreundeten Eingeborenen ihre besondere, selbst ihm zum Teil noch unbekannt Methode der Jagd, des Spurenlesens, der Orientierung, der Urwaldmedizin und ähnlicher Waldläuferkünste. Dabei vervollkommnete er seine eigenen Erfahrungen, und bald schon war er im Dschungel geschickter als seine eingeborenen Lehrmeister, die ihm den ehrenvollen Namen "Impeesa" gaben: "Der Wolf, der nie schläft." Während er tagsüber den blutrünstigen Häuptling jagte, schrieb er nachts am Lagerfeuer sein Buch "Aids for Scouting" (wörtlich: "Hilfen zum Pfadfinden"), in dem er kurz und bündig zusammenfaßte, was er in Indien und Afrika an Waldläufergeheimnissen gelernt hatte.

Als das Manuskript 1897 fertig war, gelang es Baden-Powell endlich, den Ashanti-Häuptling Pempreh gefangen zu nehmen, doch er ließ ihn nicht hinrichten, Blutvergießen war Baden-Powell ein Gräuel. Der Häuptling zog ins Exil - und wurde ein Freund und Verehrer des Mannes, der ihn überwunden hatte. Als Baden-Powell seine Pfadfinderbewegung für Jugendliche gründete, war Pempreh einer der ersten afrikanischen Pfadfinderführer! Noch aber dachte Baden-Powell nicht an eine Jugendbewegung. Noch schreiben wir das Jahr 1896.

Baden-Powell, inzwischen zum Obersten befördert, kam im Anschluss an sein afrikanisches Abenteuer nach Indien, wo er das Kommando für eine Kavallerie-Division übernahm. Von dort aus sandte er das Manuskript seines Buches "Aids for Scouting" nach England zu einem Verleger. Als es 1899 erschien, ein dünnes Bändchen, empfahl es der englische Generalstab als allgemeine Ausbildungslektüre für Offiziere. Im selben Jahre brach der Burenkrieg aus.

Buren - der Name kommt aus dem Niederländischen und bedeutet "Bauern" - sind die Nachkommen der Holländer, Niederdeutschen und Hugenotten, die in Südafrika den Oranjefreistaat, Natal und Transvaal gründeten. Dort gerieten sie mit den Engländern, die gewisse Gebiete Südafrikas kolonisieren wollten, in einen Interessenkonflikt. Es kam zum Krieg.

Baden-Powell wurde unverzüglich, im Juli 1899, von Indien abkommandiert und im Burenkrieg eingesetzt, damit er dort, in Afrika, seine bei der Verfolgung des Häuptlings Pempreh gewonnenen Erfahrungen von Land und Leuten, Tieren und Wildnis einsetzte. Er bekam den Auftrag, in Mafeking, einer kleinen Frontstadt, britische Soldaten für den Dschungelkampf auszubilden.

Doch die Buren erfuhren bald, dass der inzwischen schon bekannte und berühmt gewordene Afrika-Experte Oberst Baden-Powell in Mafeking war, und am 11. Oktober umzingelte der Burengeneral Cronje mit 9000 Mann die Stadt, um ihn gefangenzunehmen.

Der "Wolf, der nie schläft" saß in der Falle. Er schien verloren. Die Übermacht der Angreifer war rund zehnfach. Innerhalb der Stadtmauern von Mafeking befanden sich außer Frauen, Kindern und Jugendlichen nur 700 ausgebildete Soldaten und etwa 300 Zivilisten, meist ältere Männer, die mit Gewehren einigermaßen umgehen konnten und nur bedingt einsatzfähig waren. Baden-Powell war trotz allem entschlossen, die Stadt zu verteidigen. Als ein Offizier der Buren mit weißer Fahne in die Stadt ritt und die Besatzung zur Übergabe aufforderte, zog Oberst Baden-Powell gelangweilt die Augenbrauen hoch. "Warum?" fragte er nur. Der Offizier stutzte über diese einsilbige Antwort und zog wieder ab. General Cronje schüttelte über das Selbstbewusstsein des Stadtkommandanten den Kopf. Er glaubte, dass Baden-Powell keine Chance habe. Für Cronje war die Eroberung von Mafeking nur noch eine Frage von Tagen. Doch er hatte sich geirrt. Baden-Powell verteidigte die Stadt nicht mit Gewalt, sondern mit List. Er täuschte den Buren eine viel größere Zahl an Verteidigern und unbegrenzte Mengen von Munition vor, indem er Strohpuppen auf Schützenwälle legte, geschnitzte Holzgewehre über Schießscharten hinausragen ließ und mit leeren Konservendosen Attrappen von Geschützen aufbaute. Die bewaffneten Truppen ließ er blitzschnell die Stellung wechseln, mal hier mal dort Gewehrsalven abfeuern, so dass die Buren glauben mussten, die Stadt trotz der Verteidigern. Sie wagten nicht anzugreifen. Um die Soldaten für den Ernstfall ständig bereit zu haben, rekrutierte Baden-Powell aus den Jungen der Stadt eine Truppe für leichtere militärische Aufgaben: Sie wurden als Sanitäter, als Meldegänger und für Spähtrupps eingesetzt. Dabei stellte Baden-Powell zu seiner Verblüffung fest, dass die Jungen durchaus fähig waren, Verantwortung zu übernehmen, Gefahren zu bestehen und Strapazen zu ertragen - wenn man ihnen nur Vertrauen schenkte und ihnen freie Hand ließ für selbständige, improvisierte Entscheidungen.

Diese Erkenntnis war revolutionierend, damals, zur Zeit der Jahrhundertwende, als Pädagogen den Jugendlichen überhaupt nichts zutrauten und glaubten, man müsse Jungen und Mädchen mit puritanischer Strenge jeden Handgriff vorschreiben.

Dass heutzutage Lehrer und andere Erzieher die Jugendlichen als ernst zu nehmende Partner behandeln, denen man eine Menge zutrauen kann, ist nicht zuletzt Baden-Powell zu verdanken. Er war der erste, der diese bahnbrechende pädagogische Entwicklung ausgelöst hatte - auf Grund seiner Erfahrungen mit den Jungen von Mafeking. Mit Hilfe dieser Jungen war es ihm damals denn auch gelungen, die Stadt Mafeking genau 217 Tage lang zu verteidigen, bis sie schließlich von einem Einsatzkommando britischer Kavallerie im Mai 1900 befreit wurde.

Als Baden-Powell 1901 auf königlichen Befehl nach England zurückkehrte, um zum General befördert und mit dem Kreuz des Bath-Ordens ausgezeichnet zu werden - da schlug ihm schon bei seiner Ankunft in der Heimat eine Welle der Begeisterung entgegen. Fassungslos stellte er fest, dass er - ohne es zu wollen - ein Nationalheld geworden war, ein Idol der Jugend! Denn ohne sein Wissen hatten englische Zeitungsreporter von der Belagerung Mafekings berichtet, Tag für Tag. Ganz England hatte den spannenden Kampf um Mafeking atemlos verfolgt. Besonders die Jungen waren begeistert von Baden-Powell.

Während er noch in Mafeking eingeschlossen gewesen war, hatten sie in England sein Buch "Aids for Scouting" gekauft - und nun lasen sie zu Tausenden die Waldläufergeheimnisse ihres Idols. "Aids for Scouting" war ein Jugendbuch-Bestseller geworden!

Das aber schien Baden-Powell sehr bedenklich zu sein. Denn "Aids for Scouting" war ein militärisches Buch, eine Lektüre für den dienstlichen Gebrauch von Offizieren und Soldaten. Als Mann, der den Frieden liebte, wollte er nicht, dass ein derartiges Buch in die Hände der Jungen kam. Doch die Entwicklung ließ sich weder rückgängig machen noch aufhalten. Ein Verbot hätte



nichts mehr genützt. Außerdem war Baden-Powell gegen Verbote, wenn sie nicht unbedingt notwendig waren. Was nun tun?

Es gab nur eine Möglichkeit: Baden-Powell beschloss ein zweites Scouting-Buch zu schreiben, eines für die Jugend, in dem er die revolutionierenden pädagogischen Erkenntnisse von Mafeking mit den Waldläufergeheimnissen seines abenteuerlichen Dschungellebens verarbeitete. Es sollte ein umfangreiches Werk werden, das er nur schreiben konnte, wenn er viel Zeit hatte.

Doch so schnell ließ sich sein Plan nicht verwirklichen. Seine beruflichen Verpflichtungen als Offizier nahmen ihn voll in Anspruch. Er erhielt den Auftrag, die in Englands Diensten stehende berittene Schutzpolizei Südafrikas zu gründen und auszubilden.

Damals, in Südafrika, las Baden-Powell ein soeben erst erschienenes Buch, von dem er zusätzliche Anregungen für seine später gegründete Pfadfinderbewegung empfing. Das Buch hieß "Kim" und stammte aus der Feder des berühmten englischen Dichters Rudyard Kipling. Baden-Powell und Kipling waren von Indien her gut befreundet. Kipling erzählt in diesem Buch die Geschichte eines Jungen namens Kim (Kimball O'Hara), Sohn eines Unteroffiziers, der einem in Indien stationierten irischen Regiment angehörte.

Als die Eltern starben, kam Kim zu einer armen Tante. Dort wuchs er zusammen mit Eingeborenenkindern auf. Er gewann früh an Selbständigkeit. Später reiste er mit einem tibetischen Wanderpriester durch ganz Nordindien. Dabei lernte er in Einöde und Dschungel die Gefahren der Wildnis zu meistern. Im weiteren Verlauf der Geschichte stieß Kim auf den Juwelier Lurgan, der es sich zur Aufgabe machte, Kims Verstand mit verschiedenen Spielen zu schulen: Unter anderem zeigte er ihm ein Brett, auf dem wertvolle Steine verschiedener Größe und Farbe lagen. Dann deckte er die Steine zu, und Kim musste sie aus dem Gedächtnis aufzählen. Durch ständiges, spielerisches Training wurde die Beobachtungsgabe und das Gedächtnis von Kim so geschärft, dass er sich schließlich jede beliebige Menge von verschiedenartigen Steinen einprägen konnte.

Mit solcherlei Fähigkeiten erwies sich Kim später als nützlicher Kundschafter für das Regiment und fürs Vaterland. Dabei erlebte er viele Abenteuer, teils gefährlichster Art, die er jedoch alle trotz seiner jungen Jahre glücklich überstand, weil er gewohnt war, für sich selbst verantwortlich zu sein, selbständig zu handeln, und weil seine Beobachtungsgabe, seine Klugheit und Findigkeit durch Spiele geschult waren.

Baden-Powell war von diesem Buch tief beeindruckt. Erstens fühlte er seine bei der Verteidigung von Mafeking gemachten Erfahrungen bestätigt, dass Jungen durchaus Pflichten von Erwachsenen erfüllen konnten, wenn man ihnen das entsprechende Vertrauen schenkte - und zweitens erkannte er, dass sich nützliche Fähigkeiten am besten durchs Spiel schulen ließen. Er nahm sich vor, sinnvoll gestaltete Spiele als wichtige Erziehungsmethode in seinem geplanten Buch "Scouting for Boys" zu empfehlen.

Baden-Powell brannte darauf, dieses Jugendbuch zu schreiben, doch noch war er damit beschäftigt, die neu gegründete Schutzpolizei Südafrikas auszubilden. Wie immer leistete er ganze Arbeit, und schon bald waren die berittenen Polizisten eine weithin berühmte Elitetruppe. Sie trugen einen breitrandigen Filzhut, Halstuch und Khakihemd - die spätere Tracht der Pfadfinder.

Als er die Truppe aufgebaut hatte, glaubte er Zeit zu haben, endlich "Scouting for Boys"



schreiben zu können, doch da wurde er nach England berufen und 1903 zum Generalinspekteur der gesamten britischen Kavallerie ernannt, mit dem besonderen Befehl, diese berittene Truppe neu zu organisieren. Die Aufgabe hielt ihn völlig gefangen. Er war ständig auf Reisen, von Garnison zu Garnison, und wieder fehlte ihm die Muse, ein so umfangreiches Werk wie "Scouting for Boys" zu verfassen. Erst als die Kavallerie seinen Vorstellungen von einer modern organisierten Waffengattung entsprach, konnte er sich wieder seinem liebsten Thema, der Jugenderziehung, zuwenden.

Bevor er zur Feder griff, um das Buch endlich zu schreiben, wollte er persönliche Erfahrungen sammeln. Zu diesem Zweck trommelte er im Jahre 1907 insgesamt 22 Jungen aus verschiedenen Gesellschaftsschichten zusammen: Die Söhne von adeligen Kavallerieoffizieren und von Pferdepflegerern, von Millionären und einfachen Arbeitern.

Mit diesen zweiundzwanzig Jungen ruderte er vom Hafen der englischen Stadt Poole hinüber auf Brownsea Island, eine kleine, zur Grafschaft Dorset gehörende Insel.

Dort schlug er seine Zelte auf. Die alte Fahne von Mafeking, nach sieben Jahren schon historisch geworden, hatte er vorher aus dem Militärmuseum geholt. Nun flatterte sie am Fahnenmast inmitten des Zeltplatzes.

Wenn man liest, was Baden-Powell über das Lager auf Brownsea Island später schrieb, stellt man fest, dass es sich in nichts von den Pfadfinderlagern unserer heutigen Zeit unterschied. "Der Stamm der Jungen", so berichtete Baden-Powell, wurde aufgeteilt in Fähnlein zu fünf Mann. Der Älteste wurde Venner. Diese Einteilung in kleine Gruppen war das Geheimnis unseres Erfolges. Jedem Venner wurde volle Verantwortung für das Verhalten seiner Leute übertragen, und zwar für die ganze Zeit des Lagers. Das Fähnlein war eine Einheit für Ausbildung, Arbeit und Spiel. Die Jungen wurden bei ihrer Ehre verpflichtet, die angeordneten Dinge auch auszuführen. Verantwortlichkeit und gesunde Rivalität wurden auf diese Weise geweckt. Eine gute, grundlegende Ausbildung erfolgte jeden Tag für den ganzen Stamm, und so wurde der gesamte Stamm fortschreitend in den Dingen des Pfadfindertums geübt."

Auf das Gehorsamsprinzip konnte und wollte er dabei nicht verzichten. Er legte aber Wert darauf, dass die Jungen ihm freiwillig folgten, ohne Zwang und ohne Strafe, nur auf Grund seiner Überzeugungskraft, seines guten Beispiels und seiner Persönlichkeit. So sollte es auch später bleiben, bei anderen Pfadfinderleitern, auch wenn sie nicht den Nimbus des legendär gewordenen Generals haben konnten. Die Berühmtheit, die Baden-Powell im Krieg und als Vertreter des klassenbewussten Offiziersstandes erworben hatte, war seiner friedlichen Idee einer klassenlosen Jugenderziehung förderlich. In ganz England sprach sich herum, dass der "Held von Mafeking" ein Jugendlager veranstaltet hatte, in dem kein erzieherischer Zwang ausgeübt worden war.

Nicht alle standen auf seiner Seite. Einige wenige waren gegen ihn, gewisse Snobs, denen es unfassbar schien, dass beispielsweise der Sohn eines Ministers und der Sohn eines Pförtners zusammen auf einem Zeltlager waren und Würstchen aßen, die sie gemeinsam über demselben Feuer gegrillt hatten.

Ansonsten aber zeigten sich die meisten Engländer von Baden-Powells neuer Form der Jugenderziehung begeistert. Unter seinen vielen Anhängern war auch der Londoner Verleger Pearson, der eine Jugendzeitung mit dem Titel "The Scout" (Der Pfadfinder) zu gründen versprach, wenn sich Baden-Powell verpflichtete, dafür Artikel zu schreiben.

Der General sagte zu. Er hatte nun seine eigentliche Berufung erkannt und wollte von der kriegerischen Tätigkeit eines Offiziers nichts mehr wissen. Es gelang ihm auch, König Eduard VII. von dem Sinn des Pfadfindertums zu überzeugen. Und schließlich stimmte der König zu, dass Baden-Powell auf eigenen Wunsch pensioniert werde, um sich ganz seiner neuen Aufgabe widmen zu können.

Der General wurde Jugendführer. In seinem fünfzigsten Lebensjahr. Er mietete einen ruhigen, mit dunklem Eichenholz getäfelten Raum in der Windmühle von Wimbledon Common in London, wo er ungestört arbeiten konnte. Dort verwirklichte er endlich seinen Plan, ein Pfadfinderbuch für die Jugend zu schreiben: "Scouting for Boys". Es erschien als Serie, Kapitel für Kapitel, in der Zeitschrift "The Scout". Es sollte später in alle Kultursprachen der Erde übersetzt und das größte pädagogische Werk unseres Jahrhunderts werden.

Wieso kam es zu diesem Erfolg ? Vor allen Dingen deshalb, weil "Scouting for Boys" keine der damals üblichen schwer verständlichen Abhandlungen pädagogischer Theoretiker war, sondern das leicht lesbare Jugendbuch eines klugen Praktikers. Im Stil einer Plauderei am Lagerfeuer, behaglich und spannend, erzählte Baden-Powell darin von seinen Abenteuern in Steppe und Dschungel, in Indien und Afrika. Er berichtete von Waldläuferkenntnissen, die ihn befähigt hatten, in der Wildnis zu überleben und gefährlichen Situationen zu entkommen. Seine Leser erfuhren von ihm, wie man Feuer ohne Streichhölzer macht, Entfernungen schätzt, Fährten von Tieren und Menschen deutet und verfolgt, wie man Knoten bindet, Behelfsbrücken baut, die Himmelsrichtungen ohne Kompass ermittelt und Erste Hilfe leistet. Er regte die Jungen an, diese Waldläuferkenntnisse praktisch anzuwenden, bei Wettkämpfen oder Spielen, bei Wanderungen und Zeltlagern. Außerdem empfahl er seinen jungen Lesern, sich zu kleinen Gruppen zusammen zu schließen, ein Totemtier als Vorbild zu wählen wie die Indianer, ein Logbuch zu führen wie die Steuermänner der Schiffe, ein Versprechen abzulegen wie die Ritter beim Ritterschlag, ein eigenes Gesetz anzuerkennen, täglich eine gute Tat zu tun und immer hilfsbereit zu sein.

Baden-Powell schrieb nicht viel über psychologische Persönlichkeitsentwicklung, Motivationssteuerung und ähnliche Schlagworte - aber er gab Tipps, wie Jungen spielerisch, ohne es zu merken, diese Ziele erreichten. Die Hilfsbereitschaft beispielsweise, das hat er bald erkannt, ist nicht nur eine Wohltat für denjenigen, dem sie gilt - sie formt auch die Persönlichkeit desjenigen, der sie übt. Sie hat einen sehr praktischen pädagogischen Wert. Und was die Waldläufergeheimnisse anlangt, so haben sich bereits Universitätsprofessoren, Pädagogen und Psychologen damit beschäftigt, sie haben bedeutende Studien oder Doktorarbeiten darüber geschrieben und den tieferen Sinn in allen Einzelheiten herausgefunden: Wer beispielsweise als Jugendlicher ohne Kompass wandert und ständig auf alle natürlichen Anzeichen der Orientierung achten muss, um sich nicht zu verirren, der wird sicherlich auch später, als Erwachsener, in seinem beruflichen und privaten Leben gewohnheitsmäßig die richtige Linie seines menschlichen Verhaltens kontrollieren und nicht auf Abwege geraten. Wer als Jugendleiter - so argumentieren die Psychologen weiter - bei den Pfadfindern Entfernungen messen gelernt hat, um beispielsweise zu wissen, ob er mit seiner Kräfte das Ziel einer Wanderung in einem Tag schafft oder etappenweise marschieren muss - der wird auch später das Ziel einer beruflichen Aufgabe mit den eigenen Fähigkeiten in Einklang bringen. Das Entfernungsmessen also fördert - psychologisch gesehen - die Selbstkritik, prägt das gesunde Selbstbewusstsein und verhindert gefährliche Selbstüberschätzung.

Doch ehe ich nun selbst beginne, Baden-Powells Pfadfinderidee theoretisch zu zerpfücken, kehren wir lieber zurück zu "Scouting for Boys". Lesen wir, wie einfach Baden-Powell sich ausdrückt, wenn er über das Leben in der Natur schreibt: "Das Lager ist ein sehr erfreulicher Teil im Leben eines Pfadfinders. In Gottes freier Natur leben, zwischen Hügeln und Bäumen, den

Vögeln und Tieren, den Meeren und Flüssen - das ist mit der Natur leben, sein eigenes kleines Zelt haben, selbst kochen und entdecken. Das alles gibt Gesundheit und Glück, wie es man es niemals zwischen den Backsteinen und dem Rauch der Stadt findet." Ein anderes Zitat von Baden-Powell: "Auch eine Wanderung, bei der man weit herumkommt, jeden Tag neue Orte entdeckt, ist ein herrliches Abenteuer. Sie stärkt und härtet dich ab, so dass dir Wind und Regen, Hitze und Kälte nichts ausmachen. Du nimmst alles, wie es kommt, und fühlst dabei dieses Gefühl von Fitness, das dich befähigt, jeder Schwierigkeit mit einem Lächeln ins Gesicht zu sehen, wohl wissend, dass du am Ende siegen wirst."

An anderer Stelle schreibt er: "Die Pfadfinderei ist ein vortreffliches Spiel, wenn wir unsere ganze Kraft hineinlegen und es richtig und mit echter Begeisterung anpacken. Wenn wir es so spielen, so werden wir, genau wie bei anderen Spielen, merken, dass wir dabei Kraft gewinnen an Körper, Geist und Seele."

Über die Pfadfindergesetze äußerte sich Baden-Powell: "Es hat nicht den geringsten Wert, die Pfadfindergesetze jemanden einzutrichtern oder als Befehle auszugeben. Jeder braucht seine eigene Auslegung der Gesetze und das Verlangen, sie zu befolgen."

Für den Vanner schrieb Baden-Powell unter anderem: "Wenn der Pfadfinder verstehen gelernt hat, was seine Ehre ist, kannst du als Vanner ihm voll vertrauen, daß er seine Sache gut macht. Übertrage ihm eine Aufgabe, ganz gleich, ob für kurze Zeit oder dauernd, und erwarte von ihm, dass er seine Sache nach bestem Wissen erledigt. Schnüffle nicht, um zu sehen, wie er sie macht. Lass sie ihn auf seine eigene Art durchführen, lass ihn, wenn nötig, dabei stöhnen, aber in jedem Fall lass ihn allein und vertraue ihm, dass er sein Bestes tun wird."



Derlei Sätze, damals in "The Scout" veröffentlicht, wirkten wie Trompetenstöße in der verstaubten Pädagogik der Jahrhundertwende. Lehrer und Erzieher reagierten zum Teil verstört, zum Teil mit interessierter Aufmerksamkeit und Zustimmung. Die Jungen aber schlossen sich mit Begeisterung der Pfadfinderbewegung an. Überall in England gründeten sie kleine Gruppen mit selbst gewählten Vennern, sie spielten und arbeiteten nach den Empfehlungen der monatlich erscheinenden Zeitschriftenserie von Baden-Powell, und sie überredeten Erwachsene, die Oberleitung von mehreren Fähnlein zu übernehmen. Von selbst ergab sich für diese Erwachsenen der Name "Scout Master". Im Jahre 1909 unternahm Baden-Powell eine Urlaubsreise nach Südamerika. In Chile wurde er zu seinem Erstaunen von Pfadfindern empfangen, deren Existenz selbst ihm unbekannt war, von Jungen in Khakihemden, mit Halstuch, breitrandigem Hut und Lilienemblem. Sie waren entsprechend seinen Empfehlungen organisiert und handelten danach. Auf seine verdutzten Fragen erklärten sie ihm, dass sie sich die Zeitschrift "The Scout" über den Ozean hatten schicken lassen. Baden-Powell nahm ihnen offiziell das Pfadfinderversprechen ab und erklärte ihre Gruppe zur ersten ausländischen Pfadfinderorganisation.

Der erste Pfadfinder-Auslandsbesuch fiel ebenfalls ins Jahr 1909, als zwei englische Fähnlein durch Deutschland wanderten und überall auf junge Menschen stießen, die von der Pfadfinderidee begeistert waren und eigene Fähnlein gründen wollten.

Damals erkannte Baden-Powell, dass er mit seiner Jugendbewegung voll ins Schwarze getroffen hatte und dass die Möglichkeit bestand, das Pfadfindertum über die ganze Welt zu verbreiten. Ihm schwebte eine große Bruderschaft vor, ähnlich der Bruderschaft verbündeter Ritter des

Mittelalters. Eine Bruderschaft für friedliche Zwecke jedoch, ohne Trennung durch Gesellschaftsklassen, Rassen, Nationalitäten oder Religionsgemeinschaft.

Die Ritterlichkeit war für Baden-Powell eine besonders wertvolle Charaktereigenschaft, und deshalb wurde er nicht müde, in persönlichen Gesprächen und in seinen Schriften die Ritter als Vorbild hinzustellen.

"Die alten Ritter", so schrieb er unter anderem, "waren sehr religiös und immer darauf bedacht, am Gottesdienst teilzunehmen, besonders vor dem Kampf oder vor irgendeiner schwierigen Aufgabe. Sie verehrten Gott nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Natur und in seinen Geschöpfen, in den Tieren und Pflanzen. - So soll es auch der Pfadfinder halten: Er soll die Wunder der Natur lieben und Gott darin erblicken. Den Gott seiner Religionsgemeinschaft.

Keiner taugt viel, der nicht an Gott glaubt. Jeder Pfadfinder soll daher einer Religionsgemeinschaft angehören." Ritterlichkeit und Treue zu Gott - diese beide Tugenden fand Baden-Powell in einer legendären Gestalt vereint: im Ritter St. Georg, den er 1909 offiziell zum Schutzpatron der Pfadfinder erklärte, "weil er unter den Heiligen der einzige Ritter war."

Im selben Jahr gab es noch eine ganze Reihe pfadfinderischer Aktivitäten: Baden-Powell hielt zwei Lager und ein Pfadfindertreffen im Londoner Kristallpalast mit 11000 Teilnehmern ab. Dort sah er unter den vielen Boy Scouts plötzlich eine Schar von Mädchen, die ebenfalls die Pfadfindertracht trugen. Sie kamen auf ihn zu und sagten: "Wir sind Girl Scouts, Mister Baden-Powell."

Der General war begeistert, dass sich seiner ursprünglich nur für Jungen gedachten Organisation nun auch Mädchen anschließen wollten, und er ging sofort daran, Gruppen von Pfadfinderinnen zu gründen.

Die heute teilweise schon übliche "Koedukation", also die Gemeinschaftserziehung von Jungen und Mädchen, war damals noch undenkbar. Deshalb entstand eine von den Boy Scouts streng getrennte, eigene Organisation weiblicher Pfadfinder, die von Baden-Powell "Girl Guides" genannt wurde (Guide = Führer im Sinne von ortskundigem Begleiter). Einige Mädchengruppen aber behielten den Namen "Girl Scouts" trotzdem bei. (Und deshalb hieß die später gegründete Pfadfinderinnen-Weltorganisation schließlich "World Association for Girl Guides and Girl Scouts", kurz WAGGGS.) Baden-Powell entschloss sich damals, sein Buch "Scouting for Boys" für die Interessen der Mädchen umzuschreiben. Allerdings konnte er sich als Mann nicht so recht auf die Pfadfinderinnen einstellen, und die Girl Guides hingen am Anfang ohne zentrale Führung etwas in der Luft.

Das änderte sich, als Baden-Powell im Jahre 1912 auf einer großen Weltreise auf dem Schiff die damals 22 jährige Olave St.Clair kennenlernte und kurz darauf heiratete. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor.

Olave begeisterte sich für die Pfadfinderidee ihres Mannes und übernahm im Jahre 1916 die Führung der englischen Girl Guides.

Im selben Jahr kam Baden-Powell zu der Überzeugung, dass es sinnvoll sei, die Jugendlichen in zwei Altersgruppen zu teilen: in die "Wölflinge" (bis zum elften Lebensjahr) und die eigentlichen Pfadfinder, die mindestens zwölf Jahre alt sein sollten. Beide Gruppen sollten eine getrennte, ihrem Alter gemäße Ausbildung erhalten.

Seit 1919 gibt es auch eine dritte Altersgruppe: die "Rover" (vom 19. Lebensjahr an).

1919 bekamen die Pfadfinder von einem schottischen Landedelmann den Gilwellpark bei London als Ausbildungszentrum für Scoutmaster geschenkt.

Die ersten Pfadfinderführer, die dort einen Lehrgang erfolgreich abschlossen, erhielten eine sonderbare Auszeichnung: zwei Holzstückchen, die sie an einer Lederschnur um den Hals tragen

durften. Sie stammten von einer aus vielen Holzstücken bestehenden Halskette, die der Zulu-Häuptling Dinzulu dem General seinerzeit in Afrika geschenkt hatte.

Die Originalhölzchen der Häuptlingskette waren natürlich schnell verbraucht, aber es bürgerte sich ein, dass Pfadfinderführer in jedem Land bis in unsere Tage nachgemachte Hölzchen bekommen, wenn sie einen international anerkannten Gruppenleiterlehrgang absolvierten. Diese Lehrgänge werden nach den Holzabzeichen auch Woodbadgeausbildung genannt (Wood = Holz, badge = Abzeichen).

Im Jahre 1920 veranstaltete Baden-Powell das erste internationale Pfadfindertreffen (Jamboree) in London, wo in der Olympia Hall 8000 Pfadfinder aus 27 Länder zusammenkamen. Bei dieser Gelegenheit wurde er zum ersten und einzigen "Chief Scout of the World" ausgerufen. 1922 entstand das zwölköpfige Weltkomitee, die Weltkonferenz und das internationale Büro. Zu diesem Zeitpunkt zählte die Pfadfinderbewegung über eine Million Mitglieder in 32 Ländern. Die Pfadfinderinnen hatten inzwischen unter der Leitung von Olave Baden-Powell große Fortschritte gemacht. Sie erhielten in den Jahren 1922 und 1927 ständige internationale Ausbildungszentren in Foxlease und Waddow Hall, entsprechend dem Gilwellpark der Pfadfinder. Der Name des Park, Gilwell, wurde 1929 auch Bestandteil des Namens von Baden-Powell, als ihn der König zum Lord adelte. Fortan hieß er: Lord Baden-Powell of Gilwell. Damals war er 72 Jahre alt.

Im Jahr darauf wurde Lady Olave Baden-Powell zur "Chief Guide of the World" ernannt, die sie bis zu ihrem Tode am 26. Juni 1977 blieb. Von 1930 bis 1937 reiste Lord Baden-Powell mit seiner um 33 Jahre jüngeren Frau von einem Land zum anderen, um überall auf dem Erdball die Pfadfinder und Pfadfinderinnen zu besuchen.

Sein letzter großer Auftritt war beim Jamboree in Holland, 1937, wo er sich offiziell verabschiedete: "Es ist Zeit für mich", sagte er, "dass ich euch goodbye sage. Ihr wisst, dass viele von uns sich auf dieser Welt nie wieder treffen werden. Ich bin in meinem einundachtzigsten Lebensjahr und nähere mich dem Lebensende. Die meisten von euch aber sind am Beginn des Lebens..."



Danach zog er sich zurück in sein Haus, das er nahe der Wildnis gebaut hatte, unweit von Nyeri, einer kleinen Stadt im ostafrikanischen Kenia. Dort wurde er gelegentlich besucht von weißen Jägern, die seinen Rat schätzten, von Eingeborenenhäuptlingen, die ihn verehrten, und von Pfadfindern und Pfadfinderinnen, die aus der ganzen Welt kamen.

Als er fühlte, dass er bald sterben werde, setzte er sich auf die Veranda seines Hauses, wo ihm der Wind den Geruch der afrikanischen Steppe zuwehte, um seinen letzten Brief zu schreiben, seinen Abschiedsbrief an den Boy Scouts und Girl Guides dieser Welt:

Liebe Pfadfinder!

In dem Theaterstück "Peter Pan", das Ihr vielleicht kennt, ist der Piratenhäuptling stets dabei, seine Totenrede abzufassen, aus Furcht, er könne, wenn seine Todesstunde käme, dazu keine Zeit mehr finden. Mir geht es ganz ähnlich. Ich liege zwar noch nicht im Sterben, aber der Tag ist nicht mehr fern. Darum möchte ich noch ein Abschiedswort an euch richten. Denkt daran, dass es meine letzte Botschaft an Euch ist, und beherzigt sie wohl.

Mein Leben war glücklich, und ich möchte nur wünschen, dass jeder von euch ebenso glücklich lebt.

Ich glaube, Gott hat uns in diese Welt gestellt, um darin glücklich zu sein und uns des Lebens zu freuen. Das Glück ist nicht die Folge von Reichtum oder Erfolg im Beruf und noch weniger von Nachsicht gegen sich selbst. Ein wichtiger Schritt zum Glück besteht darin, dass Ihr Euch

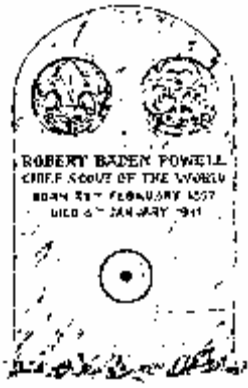
nützlich erweist und des Lebens froh werdet, wenn Ihr einmal Männer sein werdet. Das Studium der Natur wird Euch all die Schönheiten und Wunder zeigen, mit denen Gott die Welt ausgestattet hat, Euch zur Freude. Seid zufrieden mit dem, was Euch gegeben ist, und macht davon den bestmöglichen Gebrauch. Trachtet danach, jeder Sache eine gute Seite abzugewinnen.

Das eigentliche Glück aber findet Ihr darin, dass Ihr andere glücklich macht. Versucht, die Welt ein bisschen besser zurückzulassen, als Ihr sie vorgefunden habt. Wenn dann Euer Leben zu Ende geht, mögt Ihr ruhig sterben im Bewusstsein, Eure Zeit nicht vergeudet, sondern immer Euer Bestes getan zu haben.

Seid in diesem Sinn 'allzeit bereit', um glücklich zu leben und glücklich zu sterben. - Haltet Euch immer an das Pfadfinderversprechen, auch dann, wenn Ihr keine Knaben mehr seid.

Euer Freund

Baden-Powell of Gilwell



Kurze Zeit später, am 8. Januar 1941, schloss er für immer seine Augen. Jungen und Mädchen standen in ihrer Pfadfindertracht auf dem Friedhof von Nyeri, sechs Scoutmaster trugen den Sarg. Britische Offiziere salutierten. Dem letzten Wunsch des Verstorbenen entsprechend, wurden keine großen Reden gehalten, nur ein Trompeter blies den Pfadfinderpfeiff.

Auf Baden-Powell Grabstein befindet sich ein Kreis mit einem Punkt darin. Es ist eines der internationalen, nur Pfadfindern bekannten Wegzeichen, mit denen sich die Mitglieder der Bruderschaft über alle Sprachbarrieren hinweg verschlüsselte Nachrichten geben können.



Allgemeine Information



Die **Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG)** versteht sich als Jugendverband mit pädagogischen Zielen. Sie ist offen für Mädchen und Jungen, Frauen und Männer.

Die Struktur

Dabei unterscheidet die DPSG zunächst in vier Altersstufen:

7 - 9-jährige (Wölflinge)

10 - 12-jährige (Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder)

13 - 15-jährige (Pfadfinderinnen und Pfadfinder)

16 - 20-jährige (Roverinnen und Rover)

Des Weiteren gibt es *Mitarbeiter, Leiter und Vorstände*, die den Verband leiten und unterstützen.

In jeder Altersgruppe begleiten Teams von erwachsenen Frauen und Männer die Kinder und Jugendlichen als Leiterinnen und Leiter.

Alle Altersstufen bilden vor Ort den **Stamm**. Jeweils fünf bis zehn Stämme bilden einen **Bezirk**, die Bezirke einer Diözese den **Diözesanverband**. Der **Bundesverband** umfasst alle Gliederungen der DPSG. Das Bundesamt ist in Neuss und unser Bundeszentrum (Zeltplatz, Häuser, Schulungshaus,...) liegt in Westernohe/Westerwald.

In unserem **Bezirk Rosenheim** gibt es derzeit zehn Stämme: Aschau, Prutting, Kiefersfelden, Degerndorf, Bad Aibling, Feldkirchen-Westerham, Kolbermoor, Großkarolinenfeld, Rosenheim-Oberwöhr und Rosenheim-St. Michael

Der Diözesanverband hat seinen Sitz in **München**. Es gibt etwa 5.000 Pfadfinderinnen und Pfadfinder im Diözesanverband, in neun Bezirken und 65 Stämmen.

Über den Bezirk sind unsere Stämme im Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und im Kreis- bzw. Stadtjugendring Rosenheim (KJR/SJR) vertreten.

Wie funktioniert unsere Arbeit ?

In den Stämmen finden zunächst regelmäßige wöchentliche **Gruppenstunden** statt. Diese dauern meistens $1\frac{1}{2}$ Stunden und befassen sich mit vielerlei Themen. Dies können einfach „nur“ Spiele, aber auch inhaltliche, soziale oder die Natur betreffende Themen sein. Grundsätzlich sollen die Kinder und Jugendlichen die Ideen für ihre Gruppenstunden selbst entwerfen.

Fast alles ist möglich.

Die Grenzen dazu werden natürlich von der Machbarkeit der Ideen und durch unsere Verantwortung in der Gesellschaft und Natur gesetzt.

Die **Leiterinnen und Leiter**, es sollten zwei pro Gruppe sein, stehen dabei als „Helfer“ und Partner zur Seite. Sie sollen die Gruppe in ihren Bahnen lenken und helfen, Unwegsamkeiten, sei es durch Streit in der Gruppe oder Einflüsse von außen, zu bewältigen. Sie haben die Verantwortung für die Kinder und Jugendlichen ihrer Gruppe und des Stammes.

Alle Leiterinnen und Leiter haben als ihre Gruppe die **Leiterrunde**. Hier treffen sie sich regelmäßig, um in erster Linie das Stammesgeschehen zu gestalten, gleichzeitig aber auch, um selbst Gruppe erleben zu können.

Den Kopf des Stammes bildet ein gewählter **Vorstand**, der aus zwei Vorsitzenden und einer Kuratin/einem Kuraten besteht.

Die Eltern der Wölflinge, Jungpfadfinder und Pfadfinder sind im **Elternbeirat** vertreten. Der Elternbeirat ist das aktive Bindeglied zwischen Stammesleitung und Eltern. Er soll den Vorstand und die Leiter bei den gemeinsamen Vorhaben beraten und unterstützen.



Zum Programm

Neben den Gruppenstunden finden im Jahresverlauf eine Vielzahl von weiteren Aktivitäten statt.

Hier nur einige Beispiele: Zeltlager (oft in den Pfingst- oder Sommerferien), Ausflüge (Hikes), Hüttenwochenenden; kirchliche Veranstaltungen wie Pfarrfest, Fronleichnam, Jugendgottesdienst; Veranstaltungen im Bezirk wie Bezirksgeorgslauf, Stufenaktivitäten, Iron-Scout-Hike, Umweltarbeit, Fortbildungen, Bezirksversammlung, etc.

Im Vordergrund steht immer das gemeinsame Tun und Erleben. Je mehr desto besser! Sei es mit der eigenen Gruppe (Truppe/Sippe/Meute) oder mit dem eigenen Stamm. Schließlich braucht jeder genügend Möglichkeiten um alle anderen kennenzulernen.

Gemeinsam und in eigener Regie und Verantwortung sollen die Kinder und Jugendlichen ihr Pfadfinderleben sinnvoll und „bunt“ gestalten. Dabei haben sie viele Möglichkeiten mit anderen Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus Nah und Fern zusammenzukommen. Dazu bietet die Pfadfinderbewegung mit über 24 Millionen Mitgliedern auf der ganzen Welt genügend Möglichkeiten.

Durch die Gemeinsamkeit sollen die Kinder und Jugendlichen auch lernen, auf andere Menschen zuzugehen und sie zu achten und zu akzeptieren. Auf internationalen Begegnungen lernen wir Menschen aus anderen Ländern, Kontinenten, Kulturen und Religionen kennen. **Menschen wie Du und ich.** Im eigenen Stamm und Ort begegnen wir auch Menschen mit Behinderungen, die in unseren Alltag integriert sein sollen.

Durch ein Leben in der Natur (Zeltlager) lernen wir die Dinge mit anderen Augen zu sehen und achten die Umwelt, Pflanzen und Tiere.

Die Pfadfinder sind die größte Friedensbewegung der Welt. Die UNESCO hat bereits 1981 der Weltorganisation der Pfadfinderbewegung den Friedenspreis verliehen. Pfadfinder engagieren sich in der Entwicklungsarbeit durch viele lokale und regionale Projekte in enger Zusammenarbeit mit den Pfadfinderverbänden in aller Welt.

Die Weltpfadfinderbewegung ist für den Friedensnobelpreis 2007 nominiert worden.

Die Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft wird durch einen Mitgliedsausweis dokumentiert. Jedes Mitglied hat einen Mitgliedsbeitrag zu bezahlen. Die Höhe des Beitrages wird von der Bundesversammlung festgelegt.

Zur Zeit beträgt der Beitrag pro Jahr 33,50 €. Für Familien werden Beitragsermäßigungen gewährt.

Durch diesen Beitrag sind die Mitglieder für alle Aktivitäten, die im Rahmen der DPSG durchgeführt werden, versichert. Es handelt sich hierbei um eine Haftpflicht-, Unfall- und Rechtsschutzversicherung. Dreimal jährlich werden Mitgliedszeitschriften an jeden persönlich verschickt. Darüber hinaus wird die laufende Arbeit auf Bundes-, Diözesan- und Bezirksebene unterstützt. Über den Mitgliedsbeitrag werden Beiträge an übergeordnete Organisationen geleistet, in denen die DPSG vertreten ist, wie BDKJ, Weltbüro der Pfadfinder, Europäische Pfadfinderkonferenz, DJH, usw.

Die Kosten für die Teilnahme an den verschiedensten Veranstaltungen (z.B. Zeltlager, Wochenenden, Ausflüge, etc.) sind unterschiedlich und werden für die einzelne Veranstaltung eigens festgelegt.

Über einen evtl. Mitgliedsbeitrag für den jeweiligen Stamm beschliesst die Stammesversammlung.

Die Kluft

Alle Pfadfinder dieser Welt sind an ihrer Kluft (Pfadfindertracht) zu erkennen. Diese sind national unterschiedlich gestaltet.



Die Kluft der DPSG besteht aus einem sandfarbenem Pfadfinderhemd mit farbigem Halstuch, Halstuchknoten, Nationalitätenabzeichen, Weltbundlilie und Stufenlilie.

Darüber hinaus gibt es über das verbandseigene Rüsthaus, unser Pfadfinderladen, viele andere pfadfindertypische Artikel oder Ausrüstungssachen zu kaufen (siehe Katalog oder www.ruesthaus.de). Mit dem Verkauf durch unseren Pfadfinderladen wird auch die Arbeit unseres Verbandes auf Bundesebene unterstützt.

Die Leiterinnen und Leiter

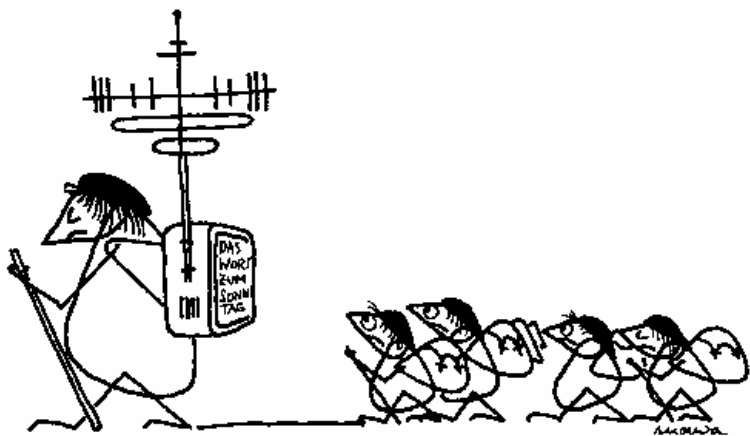
Die Arbeit der Leiterinnen und Leiter erfolgt im Rahmen der Ordnung und Satzung des Verbandes. Es ist eine freiwillige und unentgeltliche Tätigkeit. Für ihre Arbeit werden sie vom Verband nach besten Kräften unterstützt. Die erste direkte Unterstützung kommt aus der eigenen Leiterrunde. Durch das gemeinsame Gespräch können viele Situationen gemeistert werden. Auch wenn's mal nicht so klappt, kann durch die Leiterrunde oftmals geholfen werden. Wir sind keine ausgebildeten Pädagogen, sondern Menschen, die auch einmal Fehler machen können. Daraus können alle Beteiligten lernen - genauso, wie es Tradition in der Pfadfinderbewegung ist: „Learning by doing“.

Durch den Bezirk werden immer wieder Fortbildungsveranstaltungen wie Seminare oder Kurse angeboten.

Auch über den Diözesan- und Bundesverband werden Fortbildungsmaßnahmen angeboten.

Über diese Palette von verschiedenen Angeboten lernen die Leiterinnen, Leiter, und Vorstände für ihre Tätigkeit und können ihr Wissen und Können ausbauen und vertiefen.

Des weiteren tragen alle anderen Begegnungen zur persönlichen Entwicklung nicht nur bei Erwachsenen sondern auch bei Kindern und Jugendlichen bei. Die Pfadfinderarbeit bietet hier ein breites Spektrum an. Der Grundsatz „Learning by doing“ gilt für alle Pfadfinderinnen und Pfadfinder dieser Welt.



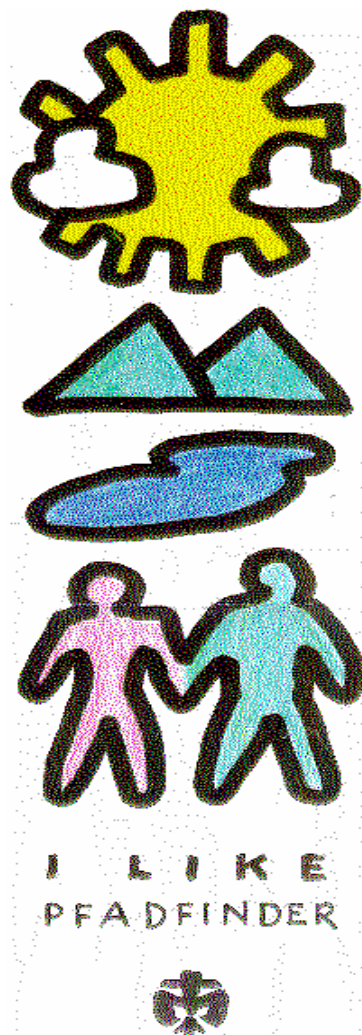
Die Vorstandschaft

Der Vorstand des Stammes besteht aus drei von der Stammesversammlung gewählten Personen. Er besteht aus den beiden gleichberechtigten Vorsitzenden und dem Stammeskuraten/in. Der Kurat/Die Kuratin muss über eine kirchliche Beauftragung verfügen oder Diakon oder Priester sein.

Die Vorstände vertreten ihren Stamm nach außen (Pfarrei, Gemeinde, Bezirk, Landkreis,...) und sind gemeinsam mit der Leiterrunde für die stammeseigene Arbeit verantwortlich.

Sie leiten die Aktivitäten des Stammes im Rahmen der Ordnung und Satzung des Verbandes.

Eine Ausbildung findet auch für Vorstände meistens auf Diözesanebene statt.





Die Wölflinge

(7 – 9 Jahre)

Eines Morgens sind wir ganz früh aufgestanden und haben uns den Sonnenaufgang angeschaut - ein tolles Gefühl, wie die Sonne ganz langsam hinter dem Wald aufgestiegen ist, schwärmt die 10jährige Anita von ihrem ersten Sommerlager. Der acht Jahre alte Bernd freut sich darüber, mit anderen zusammen spielen zu können und ganz schnell Freunde zu finden, obwohl ich erst kurze Zeit bei den Pfadfindern bin. Anita und Bernd sind zwei von vielen tausend Wölflingen. So heißen die sieben- bis zehnjährigen Pfadfinder der DPSG. Eines haben sie alle gemeinsam: Sie bersten vor Neugier, Wissensdurst und Lebensfreude.



Wölflinge unterscheiden sich keineswegs von anderen Kindern: Sie wollen vor allem spielen und alles wissen. Unter der Devise »Schau hinter die Dinge und laufe mit offenen Augen durch die Welt« unterstützt die DPSG diese natürliche Freude am spielerischen Leben. Sie hilft den Kindern, eigene Ideen zu entwickeln und stärkt ihren Mut zu selbständigen Entscheidungen. Ich finde es ganz toll, dass jeder in der Gruppe mitbestimmen darf, wenn wir uns eine gemeinsame Aktion ausdenken, strahlt die 9jährige Carolin. Engagierte junge Frauen und

Männer muntern die jungen Pfadfinder auf, für sich und ihre Umgebung Verantwortung zu übernehmen.

So trafen sich im Sommer 1993 über 1000 Mädchen und Jungen zum ersten »Kindergipfel« in Westernohe, einem Dörfchen im Westerwald, wo das Bundeszentrum der DPSG zu finden ist. Das Zeltlager stand unter dem Motto: »Für eine Welt, die uns gefällt!« Vier Tage lang ereiferten sich die jungen Pfadfinder mit großem Ernst über Themen wie Schule, Gewalt, Umwelt und Lebensraum. Noch am Lagerfeuer entbrannten heiße Diskussionen um die in der UN-Konvention garantierten Mitbestimmungsrechte für Kinder.

Tagsüber entwickelten Arbeitsgruppen neue Ideen für die Gestaltung des Schulunterrichts, prangerten fehlende Spielplätze in den Städten an und forderten mehr Umweltschutz sowie ein friedliches Miteinander zwischen Deutschen und Ausländern. Bei all diesen Fragen wollen Wölflinge nicht nur mitreden, sie erwarten, dass ihre Wünsche auch einmal in Erfüllung gehen. Politikerinnen und Politiker aus Bund und Ländern stellten sich den bohrenden Fragen der Mädchen und Jungen. Sprecher der verschiedenen Arbeitsgruppen fassten die Ergebnisse am Schlusstag auf einer Pressekonferenz zusammen. Die Politiker sagten zu, ihre Forderungen ernst zu nehmen. Wir hoffen, die denken auch ab und zu mal dran, sorgt sich die 10jährige Anja, und tun etwas für eine kindergerechte Welt.



„Spiel ist der erste große Erzieher - das gilt sowohl für Tiere als auch für Menschen. Wir lehren die Wölflinge kleine Dinge im Spiel, was sie wahrscheinlich fit dafür macht, große Dinge ernsthaft zu tun.“

Lord Robert Baden-Powell, Gründer der Weltpfadfinderbewegung



Die Jungpfadfinder

(10-12 Jahre)

Ausprobieren

Eltern und Lehrer sind »out«, die »Clique« und der »gute« Freund sind »in« - Mädchen und Jungen im Alter zwischen elf und dreizehn Jahren entdecken ihre eigene Lebenswelt. Die erste Liebe erleben, in die Stadt gehen, sich die irrsten Klamotten kaufen und die Eltern immer wieder in Erstaunen versetzen, das ist es, was den 12jährigen Klaus am meisten bewegt. Die 13jährige Alexandra sorgt sich vor allem um den Zustand unserer Welt: Wie konnte es soweit kommen mit der Umweltzerstörung?

Wir müssen was machen, durch tolle Aktionen darauf hinweisen, dass uns das alle angeht - auch uns Kids. Alexandra und Klaus sind zwei von vielen tausend Jungpfadfindern der DPSG. Eines haben sie alle gemeinsam: Sie wollen ihre eigenen Wege gehen und ernstgenommen werden.

Im Spannungsfeld zwischen der Abhängigkeit vom Elternhaus und dem Wunsch, das eigene Leben selbst in die Hand zu nehmen, versuchen die jungen Leute, ihren Spielraum für Selbstbestimmung zu erweitern und neue Erfahrungen zu sammeln. Unter dem Motto »Pfeif auf die Regeln! Probiere es aus!« unterstützt der Jungpfadfindertrupp der DPSG die Suche der Mädchen und Jungen nach einem eigenen Lebensstil und stärkt ihren Mut zur Eigeninitiative.



Warum nicht beispielsweise eine einwöchige Reise nach London unternehmen, mit den Freunden aus der Gruppe alles in eigener Regie organisieren und endlich mal ohne die Eltern reisen. Die Jungpfadfinder vom Stamm Montabaur haben gezeigt, wie das geht. Sie haben London durchstreift, den Picadilly Circus und Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett besucht und im Hyde Park mit einer französischen Pfadfindergruppe Football gespielt. Ein tolles Erlebnis für uns alle, schwärmt die 13jährige Martina, ich würde das sofort wieder machen.



Doch Jungpfadfinder reisen nicht nur durch die Welt und lernen dabei sich selbst und andere Menschen besser kennen. Im Zusammenleben der Gruppe erfahren sie auch, was es heißt, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Engagierte Leiterinnen und Leiter helfen ihnen dabei, den Blick für Zusammenhänge und Probleme in unserer Gesellschaft zu schärfen.

Als die Berichterstattung über Fremdenfeindlichkeit in unserem Land immer mehr zunahm, organisiert eine Jungpfadfindergruppe im bayerischen Ingolstadt kurzerhand eine »Kinderversammlung«. Unter dem Motto »Einspruch, Herr Oberbürgermeister« machten die jungen Leute deutlich, dass auch in ihrer Stadt Hass und Angst herrschen. Am Beispiel von selbstproduzierten Videofilmen führten sie Vertretern der Stadt und Journalisten vor Augen, dass gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen deutschen und ausländischen Schülern zum Alltag gehören. Der Oberbürgermeister und die Stadtverordneten reagierten mit betretenem Schweigen. Wir müssen aber das Schweigen brechen, sagt die 13jährige Claudia, die einzige Möglichkeit, Mauern einzureißen und Verständigung zu finden.

„Pfeif auf die Regeln! Probiere es aus!“

Lord Robert Baden-Powell, Gründer der Welpfadbewegung



Die Pfadfinderstufe

(13 – 15 Jahre)

Wagt es !

Pfadfinder im Alter zwischen vierzehn und sechzehn Jahren sind Jugendliche wie alle anderen auch. In die Disco gehen und tanzen, bis man umfällt, eine Lehrstelle finden oder das Abi machen und mit den Freunden in der Clique das Leben so richtig genießen, das ist es, was die 14jährige Inge am meisten bewegt. Für Klaus, Pfadfinder aus Köln, ist das Gefühl wichtig, gemeinsam mit anderen etwas bewegen zu können und Zusammengehörigkeit nicht nur zu Hause, sondern über Grenzen und Völker hinweg zu erfahren. So wie die beiden denken viele der Mädchen und Jungen in der Altersstufe der Pfadfinder.

Im Spannungsfeld zwischen der Welt der Erwachsenen und der Entwicklung eigener Wertvorstellungen suchen sie Antwort auf die Fragen: Was ist wichtig für mich? Wie will ich leben? Was kann ich tun in einer Welt, in der Bürgerkriege, Klimakatastrophen und Giftunfälle zum Alltag gehören. Unter der Devise »Wage es, ein handelnder Mensch zu sein, riskiere den nächsten Schritt« hilft die Pfadfindergruppe der DPSG den Jugendlichen, sich selbst zu erleben, nicht im Erreichten stecken zu bleiben und einen eigenen Weg zu finden. Sie entwickeln ihr eigenes Gespür für die Momente, in denen das Leben gelingt, und bleiben offen für die Impulse, die sich ihnen bieten.



Im Zusammenleben mit anderen, das Rückhalt bietet und zugleich Herausforderung bedeutet, lernen die einzelnen, sich mit anderen auseinanderzusetzen und Mut zu gewinnen, selbständig Entscheidungen zu treffen. engagierte Leiterinnen und Leiter begleiten die Entwicklung der Jugendlichen zu Eigeninitiative und Kreativität. Sie helfen den Jugendlichen auch, in gemeinsamen Aktionen Erfahrungen zu sammeln und den Blick für Zusammenhänge in Natur und Gesellschaft zu schärfen. Beispiele gibt es genug.

Schauplatz Ilmenau, Thüringen, eine stillgelegte Werkhalle der Glashütte: Bei kühlem Dezember-Wetter machen über 1000 Mädchen und Jungen aus dem gesamten Bundesgebiet deutlich, was sie unter Lebensfreude und »Wir-Gefühl« verstehen. Unter dem Motto »Es bleibt wild« zeigen die jungen Leute, was »Aufbruch« für sie bedeutet. Die alltägliche Gewalt gegenüber Fremden und Ausländern steht dabei ebenso im Mittelpunkt der Diskussionen wie die Situation Jugendlicher in West- und Ostdeutschland, der Krieg im ehemaligen Jugoslawien und die ganz persönlichen Fragen nach Freundschaft, Liebe und Partnerschaft. Ihre Botschaft: Pfadfinder kämpfen gegen Unrecht und Zerstörung, wo immer sie können, in ihrer Stadt, in ihrem Land, auf unserer Erde.

„Ich habe mich immer daran gehalten, dass, wenn der richtige Geist vorhanden ist, es möglich ist, das »un« aus dem Wort »unmöglich« herauszuwerfen.“

Lord Robert Baden-Powell, Gründer der Weltpfadfinderbewegung

Rover - heißt unterwegs sein.

Die Lebenslust und die Suche nach dem Sinn des Lebens treiben uns dazu, die Welt und uns kennenzulernen. Gestärkt und ermutigt von den gemeinsamen Erfahrungen und Erlebnissen, von den Orten und Ereignissen, die uns gefordert haben, gestalten wir unser Leben und setzen uns ein für eine Zukunft, die allen gehört. Lasst uns anfangen anzufangen:



Nehmen wir unser Leben in die Hand und bestimmen seine Richtung, erlauben wir uns zu denken, dass alles denkbar ist; stärken wir uns gegenseitig bei der Suche nach dem Lebensglück und klären wir, wie eine gemeinsame Zukunft aussehen soll.

Kämpfen wir für unsere Freiheit, zerreißen wir die Zwangsjacken, die uns und andere unfrei halten, Zwangsjacken dessen, was mann und was frau tut,

Zwangsjacken von Macht und Ohnmacht, für Ausländer und Einheimische; kämpfen wir für ein menschenwürdiges Leben für alle.

Setzen wir uns ein für die bedrohte Schöpfung, dass wir und Generationen nach uns in ihr leben können; zeigen wir mit Fingern auf die Veranstalter alltäglicher Umweltverschmutzung und größter anzunehmender Unfälle; unterstützen wir Technologien und Strukturen, die uns und die Natur schonen.

Machen wir uns die politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge klar, die zu Abhängigkeit, Elend und Krieg führen, mischen wir uns ein; sorgen wir mit dafür, dass die reiche Bundesrepublik nach innen und außen gerechter wird.

Misstrauen wir den Waffen dieser Welt - am Himmel und auf der Erde; schaffen wir mit an einem Frieden - ohne Waffen.

Bleiben wir wach für die tiefste Sehnsucht in unserer Seele; lassen wir uns ein auf den Geist, der alles mit Leben erfüllt und uns vorantreibt; verbinden wir die Fragen unseres Lebens mit der Frage nach Gott, bestehen wir auf dem »Leben in Fülle«, das Christus uns versprochen hat, entdecken wir ihn als Schrittmacher auf eine neue Welt hin.

Vertrauen wir den eigenen Kräften und entdecken unsere Lust am Leben; gebrauchen wir alle Sinne, die wir haben; lasst uns feiern, Spaß haben, schöpferisch und handgreiflich sein.

„Nehmen wir unser Leben in die Hand.“